

## KOMPAKT

## „Gefangen im klerikalen System“

München/Bensberg. Die KirchenVolksBewegung „Wir sind Kirche“ sieht es als „enttäuschendes Zeichen“, dass die Deutsche Bischofskonferenz trotz des „grundsätzlich ermutigenden“ Interviews mit Papst Franziskus in der ZEIT bei ihrer Frühjahrsvollversammlung „nur wieder die heißen Eisen diskutiert und in Kommissionen verwiesen hat, aber keine grundlegende Reformbereitschaft hat erkennen lassen“. Der Priestermangel (58 Priesterweihen 2015 in Deutschland, 80 im Jahr 2016) ist so eklatant, dass er „auch von den Bischöfen nicht mehr gezeugnet wird“, so „Wir sind Kirche“. „Doch statt die Situation der Gemeinden in den Blick zu nehmen und gemeinsam mit Kirchenvolk und gewählten Gremien nach neuen Wegen zu suchen, sind die Bischöfe hinter verschlossenen Türen im klerikalen System verblieben.“ Das Festhalten am Pflichtzölibat dürfe nicht zu einem noch weiteren Ausbluten der Gemeinden führen, wenn diese zu immer größeren Strukturen zusammengelegt werden, fordert die Reformbewegung. „Gemeinde ist das Urprinzip christlicher Gemeinschaft und wichtiger als Priesteramt und Zölibatsverpflichtung.“ Die jetzt ins Gespräch gebrachte Weihe von verheirateten älteren Diakonen zu Priestern werde allein schon von der geringen Zahl her das Grundproblem nicht lösen können, sondern bleibe im klerikalen System einer Männerkirche und gehe zu Lasten des spezifischen Auftrags des Diakonats. „Die Beauftragung zur Gemeindeleitung, die nach Kirchenrecht can 517 § 2 CIC bereits heute möglich ist und viele Jahre in Deutschland praktiziert worden ist, muss wieder zur Anwendung kommen“, fordert die KirchenVolks-Bewegung.

# „Es ist höchste Zeit“

## Die KirchenVolksKonferenz legt Eckpunkte für die Zukunft von Kirche und Gemeinde vor

Würzburg. Am vergangenen Wochenende trafen sich in Würzburg – dem Ort der bislang letzten Gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer (1971-1975) – 100 Vertreter verschiedener der KirchenVolksBewegung nahe stehender Initiativen und Institutionen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zur KirchenVolksKonferenz. Dabei wurden „Eckpunkte für eine neue Kirchenzukunft durch Gemeindeerneuerung“ verabschiedet. Die Botschaft: „Gemeinde geht nur mit den Menschen“. Neues Ruhr-Wort dokumentiert das Papier:

Seit Jahrzehnten sind immer wieder neue Pastoralpläne und Gemeinestrategien entwickelt worden. Immer neue Strukturmodelle wie Seelsorgeeinheiten, Pastorale Räume und so weiter wurden propagiert – aber alle unter der Prämisse der Leitung durch einen Priester. Angesichts der gegenwärtigen Zulassungsbedingungen für das priesterliche Amt und des immer dramatischer werdenden Priestermangels (58 Priesterweihen im Jahre 2015 und 80 im Jahr 2016 für die 27 deutschen Diözesen) haben alle diese Wege in die Sackgasse geführt.

„Wir brauchen jetzt ein Umdenken in der Pastoralplanung“, schreiben die elf Priester des Kölner Weihejahrgangs 1967 in ihrem Offenen Brief zum Zustand der Kirche und des Priesterberufs. „Das bisherige System haben die Kirchenleitungen von unseren Augen zusammenbrechen lassen. Großpfarreien sind in jeder Hinsicht eine Zumutung: Die zunehmende Anonymisierung und Vereinzelung in der Gesellschaft werden dann auch kirchlich noch gefördert, anstatt dem entgegen zu wirken.“

Eine Kirche, die nicht prophetisch ist, verbaut sich selbst die Zukunft. Um den Erosionsprozess kirchlichen Lebens stoppen zu können, bedarf es dringend einer Kirchenwende, die sich an der Botschaft Jesu vom beginnenden Reich Gottes orientiert und auf der Ebene der Gemeinde ansetzt und beginnt.

Die KirchenVolksKonferenz lädt im gegenwärtigen kulturellen Umbruch alle Kirchenmitglieder dazu ein, die vergessene jesuanische Vision von der Zukunft einer in Gerechtigkeit versöhnten Menschheit lebendig werden zu lassen und aus eigener Verantwortung konsequent an einer

neuen Zukunft von Welt und Gesellschaft mitzuarbeiten.

### 1. Gemeinde ist der grundlegende Baustein christlicher Gemeinschaft und christlichen Lebens

Die Gemeinschaft der Nachfolge Jesu beginnt mit einer Erwartung des Gottesreichs, die sich in Vergebung, Solidarität mit den Bedürftigen, Gesellschaftskritik und gesellschaftlichem Engagement äußert. Auch innerkirchlich zeigt sich jedoch eine zunehmende Säkularisierung, die zur Abkehr von überlieferten Glaubensvollzügen sowie zu Individualisierungsprozessen führt. Deshalb braucht es zuvorderst eine zeitgemäße Theologie der Gemeinde. ● Der Erneuerung der Frage nach Gott und einer Antwort darauf kann sich die Gemeinde nicht entziehen, wenn sie in einer heterogenen und individuell wahrgenommenen Welt glaubhaft sein will.

● Gemeinden werden weiterhin Basisorte von Glaubenserfahrungen und Glaubenspraxis bleiben.

### 2. Kirchliche Strukturen ergeben sich aus den Impulsen und Bedürfnissen der Gemeinde

Kirche ist Gemeinde „vor Ort“ von Menschen für Menschen. Aus diesen einzelnen Gemeinden baut sich Stufe um Stufe die Gesamtkirche auf. Kirche als Gemeinschaft von Gemeinden und vielen kleineren Gemeinschaften. Die Bedeutung der kirchlichen Gemeinschaft entscheidet sich für die Gläubigen nicht an einer hierarchischen Struktur, sondern daran, wie viel Bedeutung die Gemeinschaft, deren Engagement und deren Feiern mit dem konkreten Leben zu tun hat.

● Die überschaubare und in konkreten Personen ansprechbare Gemeinde vor Ort muss erhalten wie auch in Gebäuden sichtbar bleiben.

● Eine Erneuerung der Kirche hat, wie ihre Entstehung, in den Gemeinden zu beginnen.

### 3. Die Individualität und Pluralität der Gemeinden ist wertzuschätzen und zu fördern

Jede Gemeinde ist anders. Dies zeigen schon die Briefe von Paulus, die an die jeweiligen Gemeinden gerichtet waren. Diese Pluralität von Gemeinden ist zu fördern. Neben den territorialen Gemeinden sind auch Personalgemeinden aus sich überörtlich zusammenfindenden Mitgliedern zu



fördern. Bischöfliche Ordinariate müssen dies ermöglichen, anstatt nur zu kontrollieren und Ressourcen zuzuteilen.

● Auf der Gemeindeebene werden Männer und Frauen letztverantwortlich die Dinge selbst in die Hand nehmen und handeln, wie es dem heutigen freiheitlich-demokratischen Grundempfinden entspricht. Das Subsidiaritätsprinzip muss auch innerkirchlich Anwendung finden. ● Jede Gemeinde nimmt Verantwortung für die Welt und in der Welt wahr und bleibt auch immer für Außenstehende offen. Gemeinde ist nicht ein Ofen, der nur sich selbst wärmt.

### 4. Zur Organisation einer christlichen Gemeinde gehört der Dienst der Gemeindeleitung

Das Prinzip „Gemeinde“ ist ursprünglicher und wichtiger als Priesteramt und Zölibat. Jede Gemeinde hat das Recht und die Pflicht, Gemeindeleiterinnen oder Gemeindeleiter zu berufen. Das Leitbild einer Priesterkirche, in der dem Priester die Gemeinde als Teil der Herde Gottes anvertraut ist, trägt nicht mehr – weder theologisch noch rein zahlenmäßig. Die Zahl der Priester im Amt kann und darf nicht maßgebend für kirchliche Strukturen sein. Modelle einer Pastoral, die sich nur als Versorgung, zum Beispiel auch mit ausländischen Priestern, begreift, haben keine Zukunft.

● Übergeordnete Kirchenleitungen sind danach zu beurteilen, ob sie die Gemeinden mit voller Kraft bei deren Selbstorganisation unterstützen.

● Gemeinsam wird ein anderes theologisches Kirchen- und Gemeindebild mit neuen Verantwortungsmodellen zu entwickeln sein, das den verschiedenen Kirchenregionen jeweils angemessen ist.

### 5. Fähigkeit der Gemeinden zur Versammlung und zur Feier des Danksagens gewährleisten

Die regelmäßige Feier der Danksagung, der Eucharistie, ist eine wichtige Quelle der Gemeinschaftsbildung, der communion. Die Abwesenheit eines nach römischem Modell „geweihten“ Priesters tut der Qualität der Gemeindefeier keinen Abbruch (Foto: Gottesdienst ohne Priester vom Katholikentag 2004 in Ulm). Gemäß Jesu Wort „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20) ist der versammelte Gemeinde Jesu Gegenwart zugesprochen, sei es im Wort oder Gebet, sei es beim Teilen des Brotes und des Weines in einer Mahlfeier, um im Alltag als Christin und Christ zu wirken.

● Die Gemeinde ist Subjekt der Seelsorge, nicht Objekt. In ihrer Versammlung ist Christus gegenwärtig.

● Auch an Sonntagsvormittagen können, der Nachfrage entsprechend, ökumenische Gottesdienste gefeiert werden.

### 6. Neue Kultur der Mitverantwortung und Mitentscheidung in allen Strukturen unserer Kirche

Das regelmäßig bestätigte Ja zur eigenen Taufe, das tätige Bekenntnis zur prophetischen Botschaft Jesu und die Übernahme

einer Mitverantwortung in einer Gemeinde bieten die Grundlage für alle weiteren möglichen Funktionen in der Kirche. Insofern haben alle Gläubigen ein Mitspracherecht bei der Bestellung von Leitungsverantwortlichen auf allen Ebenen. Es braucht echte Entscheidungsmöglichkeiten, die nicht vom Wohlwollen des örtlichen Pfarrers abhängen und an seinem Veto scheitern können. Auch die finanzielle Ausstattung der Gemeinde muss auf direktem Weg durch die Kirchensteuer erfolgen, und die Gelder müssen von der Gemeinde eigenständig verwaltet werden.

● Verschiedene Leitungsmodelle und Beteiligungsmöglichkeiten, die auch offen für neue Wege und Experimente sind, werden in der praktischen Umsetzung geprüft. Wie „Ehrenamtliche“ und Hauptamtliche mit ihren jeweiligen Charismen zusammenarbeiten, ist vor Ort mit den Betroffenen zu überlegen.

● Damit die einzelnen Gemeinden in Verbindung bleiben, bedarf es regelmäßiger Synoden auf unterschiedlichen Ebenen mit Entscheidungskompetenz.

### 7. Gemeinsames Engagement in der Gemeinde, vor Ort und in globalem Ausmaß

Die offizielle Statistik spricht immer noch von Gottesdienst„besuchern“ anstatt von Mitfeiernden des Gottesdienstes. Erste und vorrangige Messgröße einer christlichen Gemeinde und ihrer Mitglieder ist jedoch – weit mehr als die Erfüllung der Sonntagspflicht – der prophetische Einsatz für eine gerechte Gesellschaftsordnung vor

Ort und in globalem Ausmaß. Gemeinde darf sich nicht nur um sich selbst drehen.

● Gemeinden geben den nötigen Rückhalt für dieses Engagement und können gleichzeitig Modell dafür sein.

● Dieses Engagement geschieht in ökumenischer Offenheit und gemeinsam mit anderen Gruppen der Zivilgesellschaft.

### 8. „Gemeinsam Kirche sein“

Damit Kirche in der aktuellen hochbrisanten Menschheitssituation ihre wichtige Stimme glaubwürdig und vernehmbar behält, muss sie vor Ort erlebbar bleiben. Die Kirchengeschichten zeigen, dass keine Zeit mehr zu verlieren ist, wirklich Neues zu denken und zu wagen. Strukturen sind nicht heilig und unantastbar, sondern haben den Menschen zu dienen. Dienste und Ämter sind geschichtlich gewachsen und damit veränderbar im Interesse der kirchlichen Gemeinschaft. Das gemeinsame Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral „Gemeinsam Kirche sein“ vom 1. August 2015 greift zwar viele Impulse auf, die bereits das Zweite Vatikanische Konzil gesetzt hat, ist aber noch lange nicht umgesetzt.

● Über Aufgaben, Ämter und Zulassungsbedingungen zu ihnen müssen ergebnisoffene Diskussionen geführt werden, und zwar nicht nur in Rom.

● Papst Franziskus hat gegenüber Bischof Erwin Kräutler gesagt „Machen Sie mir mutige Vorschläge!“ Machen wir sachbezogene Vorschläge und beginnen wir unverzüglich mit ihrer Verwirklichung! INFO unter [www.wir-sind-kirche.de](http://www.wir-sind-kirche.de)

## KOMPAKT

## „Die Reformen von Papst Franziskus unterstützen“

Würzburg. Im Anschluss an die KirchenVolkskonferenz fand am vergangenen Montag in Würzburg die 39. Bundesversammlung der Reformbewegung „Wir sind Kirche“ statt. Aus Anlass des vierten Jahrestages der Wahl von Papst Franziskus (die Wahl erfolgte am 13. März 2013) forderte sie die deutschen Bischöfe auf, „sich noch sehr viel deutlicher als bisher für grundlegende Reformen innerhalb der Ortskirchen und der gesamten Kirche einzusetzen“. Die deutschen Bischöfe müssten noch sehr viel entschiedener und geschlossen die grundsätzlichen Reformen unterstützen, die Papst Franziskus auf der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65) umzusetzen versucht, betont die KirchenVolksBewegung. „Gerade angesichts der zunehmenden Gegenkräfte gegen jede Reform auf weltkirchlicher Ebene hält ‚Wir sind Kirche‘ ein klares Zeichen der gesamten Deutschen Bischofskonferenz jetzt für dringend erforderlich.“

## Overbeck für Stärkung synodaler Tradition

Mülheim. Der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck plädiert für eine Stärkung der dialogischen und damit synodalen Tradition der frühen Kirche. Wie der gesellschaftliche Zusammenhalt beruhe auch der kirchliche weniger auf der „Deklaration und Proklamation von Werten und Normen“, sagte er am Montag in Mülheim an der Ruhr. Vielmehr komme es darauf an, dass die Kirche widerstreitende Meinungen „diskursiv“ in sich aufnehme und zu einer lernenden Organisation werde.